

# Ein tragfähiges Modell auch für die Stadt?

**Fellbach** Großes Interesse an Informationsveranstaltung über altersgemischtes Wohnen und Bauen. *Von Eva Herschmann*

Die Fellbacher träumen davon, möglichst lange im Alter selbstbestimmt zu leben. Auch das ist ein Ergebnis des Stadtentwicklungsprozesses Staffel '25. Die Stabsstelle für Senioren und Integration hat deshalb mit dem Stadtplanungsamt eine Informationsveranstaltung zum Thema „Neues Wohnen und Bauen“ organisiert. Gut 100 Interessierte wollten am Montag wissen, welche Modelle des gemeinschaftlichen Wohnens bereits praktiziert werde, welche Risiken und Chancen es bei der Umsetzung gibt.

In Fellbach gibt es noch keine konkreten Pläne für ein Projekt in Sachen altersgemischtes Wohnen. Doch das Interesse der Bürger war so groß, dass die im kleinen Saal geplante Veranstaltung in den großen Saal verlegt wurde. Nicht nur deshalb hält die Architektin Ulrike Scherzer das gemeinschaftliche Wohnen für ein für die Stadt tragfähiges Modell. Bereits vor 25 Jahren wurden unter dem Motto „Nicht allein und nicht ins Heim“ die ersten Projekte ins Leben gerufen. Das Modell der generationenübergreifenden Häuser

**„Und der Gemeinschaftsraum ist meistens das Herzstück dieser Projekte.“**

Architektin Ulrike Scherzer

mit eigenständigen Haushalten und gemeinschaftlich genutzten Räumen setze sich jedoch zunehmend durch, sagte Ulrike Scherzer. Realisiert werden könnten sie als Mietprojekt, getragen von einem Investor oder Wohnbauunternehmen, wie „Lebensräume für Jung und Alt“ in Böblingen, oder selbstständig in einer Eigentümergemeinschaft, wie es der Verein ZAG in Karlsruhe tat. Die Größe ist variabel, zwischen 6 und 60 Wohnungen in einem Haus oder als Siedlung angeordnet ist möglich, sagte die Expertin. Allen Häusern gemein sei, dass dort nicht nur gewohnt werde, sondern es einen Mehrwert habe: „Und der Gemeinschaftsraum ist meistens das Herzstück dieser Projekte.“

Die barrierefreie Erschließung ist selbstverständlich. Neben den räumlichen Voraussetzungen braucht es aber auch einen ideellen Rahmen. Die Hausgemeinschaft müsse Vereinbarungen über das Zusammenleben und die Ziele treffen, sagte Ulrike Scherzer. „Es hat sich bewährt, dass eine Art Leitbild erstellt wird, in das die Erwartungen der Bewohner einfließen.“

Das Ausbalancieren zwischen Nähe und



*Fachfrauen: Renate Schaumburg (links) und Ulrike Scherzer.*

Foto: Eva Herschmann

Distanz ist für Renate Schaumburg ein Schlüssel für das gemeinschaftliche Wohnen. Die Altenhilfebeauftragte der Stadt Esslingen stellte das Mehrgenerationenwohnen im Stadtteil Zollberg vor, das 41 Wohnungen hat und 2010 eingeweiht wurde. Eine von der Stadt mitfinanzierte hauptamtliche Fachkraft unterstützt und begleitet die Bewohner und vernetzt das Projekt mit dem Stadtteil. „Wer dort einzieht, muss bereit sein, sich auf andere und auf Neues einzulassen.“

Dass der Wohnraum in diesen Projekten meist nicht sozial gefördert werde, wurde von Teilnehmern kritisiert. Für Alleinerziehende sei eine Wohnung in einem Mehrgenerationenhaus kaum erschwinglich, obwohl gerade diese Gruppe auf die Vorteile eines Mehrgenerationenhauses

mit hilfsbereiten Nachbarn angewiesen ist.

Im zweiten Teil des Info-Abends widmeten sich die Anwesenden unter der Leitung von Matthias Schuster, der Baugruppen begleitet, und der Projektsteuerin Lucia Landenberger, der Realisierung von generationenübergreifenden Wohnformen. Diskutiert wurde über Varianten der Trägerschaft sowie architektonische Fragen. So weit, dass man sich über Dachformen und Laubengänge unterhalten müsse, sind die Fellbacher noch nicht. „Aber selbst wenn wir noch kein Grundstück im Blick haben, wollten wir hören, was andere so machen, auch um Fehler zu vermeiden“, sagte Christine Hug, die Leiterin der Stabsstelle für Senioren und Integration (siehe auch Seite II: „Menschen sehen sich nach Gemeinschaft“).